

Schwerpunktheft der OH 2005: Rehabilitation blinder und sehbehinderter Kinder und Jugendlicher

Renate Heule

Orientierung und Mobilität mit blinden, sehbehinderten und mehrfachbehinderten Kindern: Wo wollen wir hin? Wie kommen wir dort hin?

In diesem Beitrag geht es um die Übertragung einiger, von 'Bewegung im Dialog' erarbeiteten handlungsleitenden Ideen und Arbeitsweisen in den Kontext O&M mit Kindern. Dadurch eröffnet sich eine gewinnbringende Alternative zu der meist direkten Übertragung des O&M - Programms auf Kinder. Ob dies ein Weg sein wird, wo wir als Fachleute hin wollen, muss jede/r selbst entscheiden. Dass es möglich ist, dort hin zu kommen und wie dies gehen kann, soll im folgenden Beitrag gezeigt werden.

Mit dem Themenschwerpunkt „Rehabilitation blinder und sehbehinderter Kinder und Jugendlicher“ der diesjährigen Ausgabe der Orientierungshilfe (OH) wird ein Thema aufgegriffen, mit dem die Fachleute seit Beginn des Orientierungs- und Mobilitäts- (O&M) Unterrichts in Deutschland beschäftigt sind. Denn sie stehen in dem Dilemma, ein für späterblindete erwachsene Menschen entwickeltes Programm auf von Geburt an blinde, sehbehinderte oder mehrfachbehinderte Kinder übertragen zu müssen. An dieser Aufgabe zeigen sich m.E. sowohl die Grenzen als auch die Möglichkeiten der O&M-Schulung mit den gängigen O&M-Inhalten und -Methoden.

Die OH, als ein wichtiges Organ in der deutschsprachigen O&M-Literatur, schließt damit an ein Thema an, das zum letzten Mal als Schwerpunkt der OH in Form eines Tagungsberichtes unter dem Thema „Orientierung und Mobilität mit Kleinkindern“ 1989 präsentiert wurde. In enger inhaltlicher Nachbarschaft zu Berufsgemeinschaft der Rehabilitationslehrer/-innen für O&M für Blinde und Sehbehinderte e.V. (BOMBS) bot die Arbeitsgemeinschaft O&M des Verbandes der Blinden- und Sehbehindertenverbandes e.V. (AG O&M im VBS) 1996 und 1997 die Themen „Förderung der O&M bei sehgeschädigten Vor- und Grundschulkindern“ (1996) und „Frühe Förderung der O&M bei blinden und sehbehinderten Kindern“ (1997). im Rahmen ihrer Fortbildungen an.

In den ab 1989 folgenden Jahrgängen der OH beschäftigten sich immer wieder einzelne AutorInnen mit dem Thema der Orientierung und Mobilität blinder, sehbehinderter, auch mehrfachbehinderter Kinder bzw. mit einzelnen Aspekten der O&M wie „Raumerfahrung“ (OH 1995), „Begriffsbildung“ (OH 2004), „Bewegungsentwicklung“ (OH 1998) oder als Schwerpunktthema der OH 1999 mit dem Thema der „Wahrnehmung“ .

Verfolgt man die verschiedenen Schwerpunktthemen der OH, lassen sich m.E. folgende Hypothesen formulieren:

1. Die Vielfalt der Themen steht einer langfristigen Vertiefung eines speziellen Themas entgegen

O&M-Fachleute sind in ihrer Arbeit mit so unterschiedlichen Themen konfrontiert – wie der Rehabilitationsarbeit mit Taubblinden und Hörsehbehinderten (OH 2000), der von Blinden und Sehbehinderten im hohen Alter (OH 2001) sowie Blinder und Sehbehinderter mit Bewegungsstörungen (OH 2002) bis hin zu Themen wie Stärkung der Persönlichkeit – Mut, Zutrauen und Selbstvertrauen (OH 2004) – dass keine langfristige inhaltliche Beschäftigung mit einzelnen Themen möglich ist. V.a. sind seit in Kraft treten des BSHG IX vermehrt rechtliche Fragen, Organisationsabläufe und die Finanzierung der O&M -Schulung in den Blick genommen worden als Themen der pädagogischen und methodischen Umsetzung der O&M - Schulung mit Kindern.

2. Fragestellungen verändern sich im Laufe von Erfahrung

Versteht man die beiden Angebote – Fachliteratur und Fortbildungen – als Forum für O&M-LehrerInnen, Anregungen zum Thema O&M mit Kindern in der Frühförderung, in der Grundschule oder weiterführenden Schule zu bekommen, dann scheint der Abstand von ungefähr sieben Jahren das Zeitfenster zu sein, in dem die Anregungen zu Lösungen in der Praxis geführt und sich daraus gleichzeitig neue Fragestellungen entwickelt haben.

3. Entwicklung und Veränderung braucht Zeit

Bis zu bestimmten Fragestellung befriedigende Antworten entwickelt werden, braucht es eine gewisse Zeit der Erfahrung, des Austausches und der Aufarbeitung. Mit dem Wiederaufgreifen des Themas ist m.E. die Idee verbunden, nach einer geraumen Zeit auf neue Erfahrungen aus der Praxis, auf neue Ideen für die konkrete Praxis mit Kindern oder auf neue Erkenntnisse aus der Forschung und den Ausbildungsinstituten treffen zu können.

Aus diesen drei Hypothesen lassen sich für mich folgende Fragen ableiten:

- Was wären für wen hilfreiche Anregungen zum Thema O&M mit Kindern?
- In welche Richtung sollen Entwicklung und Veränderung zu diesem Thema gehen?
- Um wie viel Veränderungsideen darf es gehen, so dass diese aufgegriffen und im konkreten Tun mit den Kindern Eingang finden können?
- Wie viel vom Bekannten muss wahrnehmbar bleiben, um Neues auf einem stabilen Boden erproben zu können?

Meine Antworten zu diesen Fragen sind aus meiner Mitarbeit bei 'Bewegung im Dialog – Zentrum für Systemische Bewegungstherapie und Kommunikation e.V.' entstanden. Handlungsleitende Ideen, Arbeitsweisen und Sichtweisen, so wie sie von 'Bewegung im Dialog' erarbeitet und in der konkreten Zusammenarbeit mit Familien mit einem Kind mit Behinderung umgesetzt werden, finden inzwischen in meiner O&M-Arbeit mit Kindern direkten Eingang.

Es geht nicht mehr um eine Methode für alle – wie in der Schulung für O&M und LPF mit den für blinde und sehbehinderte Menschen entwickelten Techniken – sondern um Grundhaltungen, in denen sich konkretes Tun im Dialog mit dem jeweiligen Gegenüber entwickelt.

Im Folgenden werde ich einige der von mir auf meine O&M-Arbeit übertragenen Arbeitsweisen von 'Bewegung im Dialog' vorstellen, mit den dahinter liegenden Annahmen verbinden und anhand eines Beispiels die Auswirkungen auf das konkrete Arbeiten darstellen.

I. Auf der Suche nach dem Sinn kindlicher Handlungen – Zum Verständnis kindlicher Bewegungshandlungen

In der O&M-Arbeit mit blinden, sehbehinderten und mehrfachbehinderten Kindern steht die Idee der individuellen Förderung an oberster Stelle, zumal hier in aller Regel im Einzelunterricht gearbeitet wird. Ausgehend von dem formulierten methodischen Prinzip

„eine Person da abholen, wo sie steht, an dem anknüpfen, was sie kann“, stellt sich im konkreten Tun mit den Kindern die Frage, was das genau heißt. Wie können O&M-Fachpersonen erkennen, wo ein Kind aktuell steht und was es kann?

Wird dieses methodische Prinzip noch mit der von 'Bewegung im Dialog' umgesetzten systemischen Prämisse,

„alles was eine Person tut, ist aus ihrer Perspektive sinnvolles Handeln im konkreten Kontext“

verbunden, stellt sich zusätzlich die Frage, wie die Handlungen eines Kindes, die vielleicht auf den ersten Blick von außen betrachtet nicht sinnvoll erscheinen, so betrachtet werden können, dass für den Beobachter daraus Sinn entsteht.

Vor dem Hintergrund systemisch-konstruktivistischer Theorien ist die Bedeutungsgebung der von außen beobachteten Handlungen – in diesem Falle der Handlungen eines Kindes – eine Leistung des Beobachters und nicht, wie üblicherweise angenommen wird, eine per se vorhandene Bedeutung, die in der Handlung des Kindes liegt. Die Entscheidung, ob eine beobachtete Handlung als Können oder Nicht-Können beschrieben wird, als sinnvolles oder sinnloses Handeln, liegt also auf der Seite des Beobachters.

Damit wird das Beobachten zu einer wichtigen Aufgabe für die Zusammenarbeit mit den Kindern. Entscheidend ist, dass nicht nach dem gesucht wird, was das Kind mir nicht zeigt, im Sinne eines Defizites, sondern das gesehen wird, was es mir zeigt.

Im nächsten Schritt geht es nun um eine Verständnisenwicklung dessen, was beobachtet wurde. Die Haltung, aus der heraus Verstehen erzeugt wird, ist die Position des Nicht-Wissens darüber, wie das handelnde Kind die Situation wahrnimmt und deutet. Hier wird versucht, die beobachteten Handlungen so zu verstehen, zu deuten bzw. zu erklären, so dass auf Seiten der Fachperson das beobachtete Verhalten als ein sinnmachendes Verhalten verständlich wird.

Meine Frage lautet daher:

Wie kann es gelingen, von Kindern gezeigte Handlungen durch die O&M-Brille als „Können“ und damit als „sinnvoll“ im Kontext von O&M zu interpretieren und des Weiteren für die Unterstützung der selbstständigen O&M des Kindes zu nutzen?

Dass dies eine große Herausforderung für Fachpersonen sein kann, wird v.a. bei Kindern deutlich, die nicht das tun, was wir erwarten.

Was heißt es z.B. für uns, wenn sich ein Kind nur für Eisengeländer zu interessieren und mit seinem „Spiel“ damit nicht mehr aufzuhören scheint, wenn eigentlich alle Bezugspersonen wollen, dass es endlich damit aufhört, sich das Kind aber lautstark dagegen wehrt (vgl. Heule 2005 c)? Wäre dieses Kind überhaupt für eine Schulung in O&M geeignet?

Wie lässt sich ein solches Handeln als „sinnvolles Handeln“, als „Können“ verstehen? Was wären hier anschlussfähige Anregungen, die von diesem Kind aufgegriffen werden könnten? Wie viel Zeit gäben wir ihm, um neues Verhalten zu zeigen? Wie könnte hier eine Zusammenarbeit im Bereich O&M gelingen so dass für alle Beteiligten eine zufriedenstellende Situation entsteht (vgl. Heule 2005 b)?

II. Vom Nutzen individueller Strategien

Ausgehend von der Annahme, dass blinde, sehbehinderte und mehrfachbehinderte Kinder bereits über Strategien der Orientierung verfügen, bevor sie im Rahmen eines Unterrichts mit O&M-Fachleuten in Kontakt kommen, besteht eine Aufgabe darin, sich für diese Strategien zu interessieren und sie entsprechend für den gemeinsamen Lernprozess zu nutzen.

Des weiteren sollte die Verschiedenheit von Wirklichkeitskonstruktionen – hier bei Blindheit und Sicht – vorausgesetzt werden. Jeder Mensch hat seine Wahrnehmung, seine Vorstellung von der Welt entwickelt vor seinem eigenen Hintergrund und seinen körperlichen Erfahrungen – und die sind nicht richtig oder falsch, sondern die jeweils möglichen. Von daher ist jeder Mensch Experte in eigener Sache.

Diese Idee ernst zu nehmen bedeutet für die konkrete Arbeit, ein Interesse und eine Neugierde zu entwickeln an der Wahrnehmungs- und Vorstellungswelt der betroffenen Personen, sowie an ihren aktuellen Möglichkeiten, ihren bereits gefundenen Strategien und Wünschen. Zu Beginn einer Zusammenarbeit sollte es darum gehen, dass wir dazu Ideen entwickeln. Uns stehen dafür unterschiedliche Vorgehensweisen zur Verfügung. Wir können mit betroffenen Personen darüber ins Gespräch kommen, wir können sie konkret danach befragen, sie in ihrem Tun beobachten und aus dem Beobachteten zu einer Verständnisentwicklung gelangen.

Eine Möglichkeit über die je individuelle Orientierungsstrategie in Form einer Befragung zu erfahren, soll folgendes Beispiel zeigen. Es handelt sich dabei um einen Auszug aus einem Fernsehfilm.

Mir geht es hierbei um die Frage, was eine Fachfrau an einem Kind beobachtet, worauf sie ihre Aufmerksamkeit richtet, welchen Ausschnitt von Wirklichkeit sie wählt und wie sie ihre Beobachtung mit welchen Konsequenzen deutet. Wir wiederum sind Beobachter ihrer Beobachtung, wodurch wir eine andere Einheit in den Blick bekommen und damit zu einer anderen Deutungsgebung und Handlungsoptionen gelangen können.

1. Dani und seine Vorstellung vom Weg

Dani ist ein 8 jähriger Junge, der im Rahmen einer Dokumentation über blinde und sehbehinderte Kinder und Jugendliche im Rahmen des Schweizer Fernsehens in unterschiedlichen Lebenssituationen gefilmt wurde (Gloor 1993). Bedingt durch eine Optikusathropie ist Dani von Geburt an blind, verbunden mit einer geringen Hell-Dunkelwahrnehmung.

Er wird in dem Film gezeigt, wie er auf dem Fahrrad mit viel Spaß rund um`s Haus und zusammen mit seinem Freund auch außerhalb des häuslichen Umfeldes mit dem Fahrrad unterwegs ist. Auf die Frage, wie er sich auf dem Fahrrad orientiert, antwortet er:

„Also, das ist schwierig, wie kann ich mich orientieren? Also ich fahr dem Michi nach, das heißt, er fährt hinter mir, oder vor mir, das ist verschieden oder vielleicht auch neben mir. Dann sagt der Michi immer links oder rechts und ich kenne ja den Weg so gut, dass ich fast jede Kurve auswendig weiß. So kann ich mich an dem orientieren ... Und wenn ich mir jetzt vorstelle ich laufe mit meiner Großmutter an der Hand, aber ich fahre eigentlich schon mit dem Fahrrad. Aber ich kann mich so orientieren, dass ich einfach sage, ich laufe, ich denke ich laufe. Der Michi, der merkt das natürlich gar nicht, das merkt niemand, aber ich kann mich so orientieren.“

Wie lässt sich eine solche Beschreibung verstehen und für den konkreten Unterricht mit Dani nutzen?

Folgende Interpretation scheint mir hier möglich:

Dani beschreibt eine Vorstellung entsprechend seiner Bewegungs- und Erfahrungswelt, nämlich dem Gehen an der Hand der Großmutter. Diese entspricht einem inneren Zeit- und Handlungskonzept. Er hält die „Vorstellung eines Tuns“, wie es Ulrich Badde (1996) beschreibt, aufrecht, entsprechen seines inneren Handlungskonzept. Das Besondere bei Dani hierbei ist, dass es ihm gelingt, zwei unterschiedliche Fortbewegungsarten, das Gehen und das Fahrradfahren, verbunden mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten, gleichzeitig miteinander in Verbindung zu bringen und dabei einen bestimmten Weg zu verfolgen. Er ist an einer inneren Route und nicht an äußeren Faktoren orientiert (vgl. Walthes 1998). Dies scheint ihm das freie Fahrradfahren zu ermöglichen.

2. Zwei Konzepte treffen aufeinander

Der Film zeigt Dani im weiteren im Rahmen eines im O&M-Unterricht erlernten Weges zum Coop, wohin er zum Einkaufen geht. Man sieht Dani, wie er den Weg mit seinem weißen Langstock immer an einer bestimmten Leitlinie entlang geht und es scheint, dass er diese in keinem Moment verlieren möchte. Seine gesamte Aufmerksamkeit scheint darauf gerichtet zu sein. Dabei wirkt er eher angestrengt. In dieser Situation vermittelt er nicht den Eindruck, dass er sich frei im Raum bewegen kann. Offensichtlich zeigt er hier das, was in seinem O&M-Unterricht von ihm erwartet wird, nämlich das Gehen an Leitlinien.

Er hat diesen Weg im Rahmen seines O&M-Unterrichtes vor dem Hintergrund einer anderen Idee von Orientierung im Raum vermittelt bekommen. Hier wird nicht sein

inneres Konzept vom Weg berücksichtigt, sondern ein Konzept, das an äußeren Markierungen und Orientierungspunkten festhält. Für Dani ging es in seiner Beschreibung um seine Vorstellung seiner Bewegungen im Raum. Im O&M-Unterricht stand wohl eher ein Konzept von Raum im Mittelpunkt, das der Vorstellung von Raum als begrenzter Raum folgt, der an seinen Grenzen zu erfassen ist und mit deren Hilfe erst die Bewegung im Raum möglich wird.

Was passiert, wenn diese beiden Konzepte nicht zusammen passen bzw. das Angebot von außen nicht in den inneren Rahmen integriert werden kann, ist m.E. an Dani zu beobachten. Einmal bewegt er sich frei und sicher, das andere Male wirkt er angestrengt und bemüht, alles „richtig“, d.h. entsprechen den Erwartungen seiner O&M-Lehrerin zu machen.

3. Die Wirkung von Wirklichkeitskonstruktionen

Die O&M-Lehrerin, auf ihre Einschätzung von Dani hin befragt, zeichnet ein Bild von ihm, das ihn nicht in seinem Können, sondern in seinem von ihr beobachteten Nicht-Können, seiner Unsicherheit und Bemühtheit in O&M-Situationen zeichnet: er könne rechts und links nicht unterscheiden, manchmal könne er Fehler ausgleichen, manchmal nicht etc.

Es erscheint mir durchaus einleuchtend, dass dies so beobachtet wird, da der Kontext „O&M-Unterricht“ hier einer bestimmten Lehrmethode und Sichtweise folgt und nicht die Bedingungen, nämlich das Anknüpfen an seinen Strategien, hervorbringt. Insofern sind beide Seite mit dem Scheitern beschäftigt: Dani, da er sich hier nicht mehr in seinem Können zeigen kann und der Unterricht, durch den nicht das erreicht wird, was als Ziel, nämlich seine selbständige Fortbewegung, formuliert wurde.

Die O&M-Lehrerin geht im Interview davon aus, dass man einem blinden Kind die Orientierung erst beibringen muss und dass dies eine schwierige Aufgabe sei. Aufbauend auf den ersten Raumerfahrungen die ein Kind z.B. in einem kleinen Raum – entsprechend der Idee des little rooms – machen kann, lasse sich dann das O&M-Programm schrittweise fortführen. Als hilfreiche Maßnahme für Dani schlägt sie vor, mit ihm wieder zurück in einen möglichst leeren Raum zu gehen, damit er diesen erkunden kann. Gemeint ist hier der Raum, mit seinen Begrenzungen, seinen Wände, deren Anordnung, deren Bezüge zueinander und seinen Ecken.

Das Ziel dieses Vorgehens soll sein, dass Dani eine möglichst richtige, d.h. für Sehende adäquate Raumvorstellung bekommt. Hier wird von einer objektiven Umwelt ausgegangen, die alle Menschen in gleicher Weise wahrnehmen und als Vorstellung präsent haben können. Wird Wahrnehmung jedoch als ein innerer, zirkulärer Prozess verstanden, in den von außen nicht direkt eingegriffen werden kann, dann gilt es anzuerkennen, dass wir die Welt nicht sehen, wie sie ist, sondern die Welt ist wie wir sie sehen. Wir machen sie, indem wir sie erkennen. Realität als solche existiert nicht aus sich heraus, sondern nur in der Form subjektiver Konstruktionen, die durch den Prozess des Unterscheidens, Deutens und Bewertens entsteht.

Welche Unterscheidungen und Bedeutungen für Dani vor seinem eigenen Kontext unter der Bedingung Blindheit relevant werden, wie er Räume letztendlich wahrnimmt

und sie sich vorstellt, können wir unter der Bedingung Sehen nie erkennen. Daher kann über Wirklichkeit als subjektive Konstruktion keine Aussage im Sinne von wahr – unwahr bzw. richtig-falsch gemacht werden.

Dass Wirklichkeitskonstruktionen handlungssteuernd sind, können wir sowohl bei der O&M-Lehrerin als auch bei Dani beobachten. Für beide ist ihre jeweilige Konstruktion sowie ihre darin hervorgebrachten Handlungen sinnvoll. Und für beide sind ihre jeweiligen Konstruktionen, je nach Erfahrung, Wissen und Verständnis veränderbar.

4. Könnte es auch anders gehen?

Welche Ideen lassen sich vor dem oben genannten Hintergrund für das weitere Vorgehen – auch im Unterschied zu den von der O&M-Lehrerin im Film geäußerten – mit Dani entwickeln? Im Unterschied soll heißen, dass es nicht um die richtigen oder falschen Ideen geht. Es geht um andere Ideen, die vor einem anderen Hintergrund gefunden werden können.

Wie könnte die von Dani beschriebene Fähigkeit, seinen Weg im Raum zu finden, für die weitere Zusammenarbeit genutzt werden?

Um Danis individuelle Strategie nutzen zu können, wären m.E. zu aller erst folgende Voraussetzungen seitens der Fachperson notwendig:

- ein Interesse an Danis Strategien zu entwickeln
- sich Zeit zu nehmen, um Dani in seinen Handlungen zu beobachten
- Hypothesen darüber zu bilden, wie seine Strategien formuliert werden könnten
- seine Vorstellungen für die weitere Erarbeitung von Wegen zu verwenden
- die damit verbundene Fähigkeit, sich frei im Raum bewegen zu können, zu unterstützen
- seine virtuellen Welten, d.h. Vorstellungen zu nutzen.

Für das konkrete Vorgehen mit Dani könnte es z. B. bedeuten:

- das Selbermachen nicht von Anfang an in den Mittelpunkt des Unterrichts zu stellen
- Wege mit ihm, auch an der Hand, zu gehen, dabei in Erfahrung zu bringen, was für ihn wichtig ist, um sie sich vorstellen und merken zu können
- Aufgaben zu stellen und keine Handlungsvorgaben zu machen, im Sinne von „Stell Dir vor, Du gehst an der Hand Deiner Großmutter und Du gehst z.B. zum COOP, wie würde das gehen?“

Dass die gefundenen Antworten hypothetischen Charakter haben, hat nichts mit diesem Beispiel zu tun. Mit jeder Antwort auf eine Frage aus der Praxis stellen wir Hypothesen darüber an, wie es ein könnte, denn nichts ist wie es scheint oder wirklich ist.

III. Ausblick auf das, was sein könnte

- Angenommen, das bisher Gelesene wäre Anregung genug, um es zur Grundlage meines Handelns zu machen, was wäre dann anders?

- Wie würde es sich in meinem Berufsalltag auswirken?
- Wer würde es woran merken?

Dies sind m.E. wichtige Fragen, um für sich selbst zu klären, ob etwas zur konstruktiven Anregung für das eigene Handeln im Kontext O&M wird.

Aus eigener Erfahrung kann ich über folgende Veränderung berichten:

1. Die Position des Nicht-Wissens als neue Fachlichkeit in Bezug auf O&M

Dies erscheint als Widerspruch in sich. Denn Fachleute fühlen sich als solche in Bezug auf ihr erlerntes Wissen, hier in Bezug auf O&M und LPF. Sie sind zugleich aber nicht-wissend in Bezug auf die von Sehschädigung betroffenen Personen. Fachleute können nicht wissen, wie diese Menschen die Welt wahrnehmen und welche Handlungsmöglichkeiten ihnen in der von ihnen wahrgenommenen Welt innerlich zur Verfügung stehen.

Es würde bedeuten, sich wegzubewegen von der Position des Wissens um richtiges oder falsches Handeln im Kontext von O&M, hin zu einer Position des Nicht-Wissens. Gemeint ist damit ein Nicht-Wissen um die jeweils individuell gefundenen Orientierungsstrategien, denn ich gehe davon aus, dass es *nicht eine Orientierung für alle* gibt.

2. Verständnis von Wahrnehmung und Konstruktion von Wirklichkeit als innere, nicht beobachtbare Prozesse

Ein Verständnis, das die Nicht-Beobachtbarkeit und Verschiedenheit von Wahrnehmung und Vorstellung als selbstorganisierte Prozesse akzeptiert, hätte für Fachleute wiederum zur Folge, die Kinder darauf hin zu befragen und sie in ihrer eigenen Tonart – in Bewegung oder in Sprache – selbst zu Wort kommen zu lassen. Beobachtung dessen, was mir das Kind „sagt“, wird somit zu einer wichtigen Aufgabe für O&M-Fachleute.

3. Neue methodische Vorgehensweisen kommen in den Blick

Die Anerkennung differenter Erkenntnis- und Zugangsweisen ermöglicht m.E. neben einem anderen fachlichen Selbstverständnis auch neue methodische Ansätze. Nämlich weg vom „Vermitteln von Wissen“, weg vom „Erklären- und Einweisen-Wollen“, weg von der Idee des „systematischen Vorgehens“, hin zu einem Vorgehen, das zuallererst das Beobachten und Verstehen-Wollen der Kinder in ihrem Tun erlaubt. Hierbei werden die Eigenaktivitäten der Kinder als ihr aktuelles Können, als die für sie passenden Handlungen in der von ihnen wahrgenommenen Welt genutzt, es werden ihre individuell gefundenen Strategien in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gestellt und daraus ein dialogisches Gestalten entwickelt.

4. Dialogisches Arbeiten als weitere Gestaltungsmöglichkeit der Zusammenarbeit

Dialogisches Gestalten bedeutet für mich, sich im Rahmen eines gemeinsamen Themas einzulassen auf die Vorschläge des Gegenübers und die eigenen Vorschläge unter größtem Respekt der anderen Person gegenüber einzubringen.

Dies gilt sowohl für das Kind als auch für die Fachperson selbst. Einen handelnden Dialog führen heißt dann, nicht zu wissen, was die andere Person einbringen und antworten wird, ob sie widersprechen oder gar anderer Meinung sein wird, ob sie auf bestimmte Beiträge nicht eingehen und sie als nicht passend verwerfen wird – das alles können verschiedene Möglichkeiten für die weitere Dialoggestaltung werden. Sich auf diesen Dialog einzulassen heißt, sich im Dialog gegenseitig zu verändern.

5. Gleichberechtigung als Ausgangslage für die Zusammenarbeit

Sich auf einen gemeinsam geführten Dialog einzulassen, bedeutet für beide Seiten, dass sie mit ihrer Unterschiedlichkeit gleichberechtigte Partner sind. Die Kinder werden zu Experten in eigener Sache mit ihren bereits gefundenen Vorstellungen und Eigenstrategien als sinnvolle Handlungen. Wir als Fachpersonen werden stattdessen zu ExpertInnen für den Umgang mit dem Dilemma, aus einer Position des Nicht-Wissens heraus trotzdem unterstützende und förderliche Umwelt für die Orientierung und Mobilität blinder, sehbehinderter und mehrfachbehinderter Kinder zu werden.

In diesem Dialog ist es allerdings vorrangig die Aufgabe der Fachperson, für Kinder anschlussfähige Vorschläge zu finden. So erlaubt dialogisches Gestalten eine Situation, in der es im Vorhinein noch nicht feststeht, was am Ende herauskommt. Dies fordert von der Fachperson eine Zieloffenheit im gemeinsamen Tun, jedoch ohne das Thema, nämlich O&M, aus der Aufmerksamkeit zu verlieren.

6. Wege finden

Wege erscheinen dann als Puzzle oder als Mosaik, wo jedes einzelne Teil wichtig ist und sich beim gemeinsamen Gehen zu einem Gesamt zusammensetzt.

Im gemeinsamen Dialog werden die je individuellen Wahrnehmungs- und Vorstellungswelten aller Beteiligten, auch die von mir als Fachfrau, zur Disposition gestellt. Im miteinander Tun, im gemeinsamen Aus-Handeln wird im gegenseitigen Einvernehmen eine gemeinsame Welt entworfen und in jedem nächsten Schritt weiterentwickelt. In dieser gemeinsam gefundenen Welt können sich dann beide Seiten mit ihren je individuellen Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Handlungsweisen weiter bewegen.

7. Zieloffenheit ohne Ziele aus dem Auge zu verlieren

Die Idee, die Kinder in ihren je individuellen Strategien für ihre Orientierung und Mobilität zu unterstützen, sich mit ihnen auf einen Weg zu machen, an dessen Anfang noch nicht feststeht, wo sie am Ende ankommen werden, stellt m.E. eine große Herausforderung an die Idee einer gezielten und systematischen Förderung in O&M dar.

Dieser Beitrag sollte veranschaulichen, wie es gehen kann, seine eigenen Absichten und Ziele zu verfolgen und gleichzeitig die Absichten und Ziele der anderen zu akzeptieren (vgl. Klaes, Walther 2005) um daraus ein Drittes zu entwickeln.

„Wer all das, was andere tun, aufgreift und dann daraus etwas macht, was der andere akzeptiert, trägt zu einem Spiel bei, das in Windeseile einen Schwung und eine Kraft entwickelt, die von niemandem beabsichtigt war und doch von allen kontrolliert wird.“ (Klaes, Walthes 2005, S. 22)

Literatur:

- Badde, U. (1996): Vorstellungen, Wahrnehmung und O&M bei Blindheit. Interview. Videoaufzeichnung.
- BOMBS e.V.; Bv LPF (Hrsg.): Orientierungshilfe. Fachzeitschrift für die Rehabilitation blinder und sehbehinderter Menschen. Jahrgang 2/1988 – 2004.
- Gloor, K. (1993): Traumjob für Schutzengel. Beobachtungen im Alltag blinder Kinder. Schweizer Fernsehen
- Heule, R. (2005 a): Bewegungslernen in O&M / LPF als individuelle Erfahrung (unveröffentlichtes Manuskript). Erscheint in: VBS Arbeitsgemeinschaft O&M (Hrsg.): Körperbehinderung und Rehabilitation für Blinde und Sehbehinderte. Tagungsbericht 2.6. – 4.6. 2005 (erscheint Ende 2005/ Anfang 2006)
- Heule, R. (2005 b): Orientierung und Mobilität bei Kindern (O&M) – Vom fertigkeitsorientiertem Lernen hin zum Nutzen individueller Strategien (unveröffentlichtes Manuskript). Erscheint in: VBS Arbeitsgemeinschaft Frühförderung sehgeschädigter Kinder (Hrsg.): Frühförderung im Spannungsfeld zwischen Entfalten lassen und Lenken. Referate der 20. Fortbildungstagung in Müritz. Würzburg: Edition Bentheim (erscheint Ende 2005/ Anfang 2006)
- Heule, R. (2005 c): Der Weg entsteht beim Gehen – Orientierung und Mobilität (O&M) mit blinden, sehbehinderten und mehrfachbehinderten Kindern (unveröffentlichtes Manuskript). Erscheint in: Bewegung im Dialog e.V. (Hrsg.): Im Dialog den Weg erfinden – Systemische Bewegungstherapie in unterschiedlichen Praxisfeldern. Büsingen: K2-Verlag (erscheint Frühjahr 2006)
- Klaes, R.; Walthes, R. (2005): Frühförderung im Spannungsfeld zwischen Entfalten lassen und Lenken. S. 22 (unveröffentlichtes Manuskript). Erscheint in: VBS Arbeitsgemeinschaft Frühförderung sehgeschädigter Kinder (Hrsg.): Frühförderung im Spannungsfeld zwischen Entfalten lassen und Lenken. Referate der 20. Fortbildungstagung in Müritz. Würzburg: Edition Bentheim (erscheint Ende 2005/ Anfang 2006)
- Klee, K. (1998): 28 Jahre Orientierung und Mobilität – Wo stehen wir? Wo wollen wir hin? Wie gelangen wir dorthin? In: VBS (Hrsg.): Lebensperspektiven. Kongressbericht. 32. Kongress der Blinden- und Sehbehindertenpädagogen. Nürnberg 3. – 7.8.1998. S. 1009 ff. Hannover: VzFB.
- Klee, K. (2005): Der Langstock als Mobilitätssystem. In: VBS (Hrsg.): blind sehbehindert. S. 93 – 101. Hannover: VzFB
- Schlippe, A.v.; Schweitzer, J. (1996): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Göttingen, Zürich: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht
- Schulz, A.: Individuelle Förderung von Orientierung und Mobilität – Widerspruch oder Qualitätssteigerung?. In: VBS (Hrsg.): Qualitäten. Rehabilitation und Pädagogik bei Blindheit und Sehbehinderung. 33. Kongress der Blinden- und Sehbehindertenpädagogen und –pädagoginnen. Dortmund 04. – 08.08.2003. Vortrag auf CD
- VBS Arbeitsgemeinschaft O&M (Hrsg.) (1996): Förderung der O&M bei

- Sehgeschädigten Vor- und Grundschulkinder. Tagungsbericht Fulda 25.4. – 27.4.1996
- VBS Arbeitsgemeinschaft O&M (Hrsg.) (1997): Frühe Förderung der Orientierung und Mobilität bei blinden und sehbehinderten Kindern. Tagungsbericht Speyer 5.6. – 7.6.1997
- Walthes, R.(1998): Ich sehe Dich – ich bin hier. Überlegungen zu Blindheit und Sicht. In: Verband Deutscher Sonderschulen (Hrsg.): Kongressbericht 100 Jahre VDS. Internetveröffentlichung www.vds-bundesverband.de
- Walthes, R. (2003): Einführung in die Blinden- und Sehbehindertenpädagogik. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- www.bewegung-im-dialog.de
- www.bombs-online.de